

«Ich bin ein getriebener Menschenfreund»

Während subventionierte Theater pausieren, reaktiviert und aktualisiert Christian Jott Jenny die Urform der Schweizer Late-Night-Show.

Interview: Daniele Muscicono

Wir treffen ihn in seinem Altstadt-Garten, der ständigen Vertretung von St. Moritz in Zürich. Christian Jott Jenny, 45, von Berufs wegen Ermöglicher, ist der Mann hinter dem geschichtsträchtigsten Schweizer Sommertheater, «Trittligasse».

Sie sind Entertainer und Gemeindepräsident der Prominenten-Exklave St. Moritz. Aus Ihrer Sicht, was sind Sie zudem?

Christian Jott Jenny: Das ist eine schawnskiöse Frage! Aber gut: Ich selbst sehe mich als getriebenen Menschenfreund, Unternehmer, Musiker und vor allem als neugierigen Menschen mit Hang zum Absurden und zur melancholischen Heiterkeit.

Bei Ihrer Wiederwahl haben Sie einen Einheimischen gebodigt. Beweisen Sie, dass Charme mehr gilt als Erfahrung?

Nicht nur, hoffentlich! Wir hatten lediglich eine grosse Wahlveranstaltung und ich sagte dem Publikum: «Meine erste Wahl vor vier Jahren könnte ein Unfall gewesen sein. Wenn ihr mich wieder wählt, ist es eine chronische Krankheit.» Dass man mich bestätigt hat, ist eine riesige Genugtuung. Zudem hat das Volk auch das Kollegium ausgewechselt. Jetzt ziehen wir endlich gemeinsam am gleichen Strick.

Wofür steht denn der parteilose Jenny? Schwer vorstellbar jedenfalls, dass Sie als Exekutivpolitiker das ironische Witzeln über alles und jedes lassen können.

Meine Politik steht für die Zukunft. In St. Moritz haben wir das unsägliche Luxusproblem, das tatsächlich auch ein Problem ist, dass wir sehr volle Kassen haben. Aber man investiert es nicht in eine nachhaltige Zukunft, sondern sitzt auf dem Geld.

Ich könnte mir kein behaglicheres Sitzkissen wünschen...

Nun haben wir noch dreieinhalb Jahre Zeit, etwas Entscheidendes zu bewegen: Die Seepromenade muss belebt werden! Die Reithalle dort wäre ein ideales Kulturzentrum. Die alte offene Eisfläche soll verschwinden und durch eine Eishalle weiter weg ersetzt werden. Durch die Verschiebung der



Christian Jott Jenny vor seinem «Maiensäss» in St. Moritz. Im Sommer wohnt er im Olympiastadion von Rolf Sachs. Bild: Keystone

Werkstoffhalle könnte man 40 neue Wohnungen für Einheimische bauen. Wir haben die Tourismus AG gegründet, sind dabei, eine Kulturstiftung St. Moritz zu gründen und, und, und.

War die Gründung Ihres Festival da Jazz 2008 der erste Schritt hin zu einer Neupositionierung der Marke St. Moritz? Der Wintersportort als Kulturmeile?

Das Motto «Alles fährt Ski» ist Schnee von gestern. Obwohl wir genug hoch sind und weiterhin genügend Schnee haben, ist Wintersport nicht die Zukunft. Wir haben viele internationale Galerien, viel bildende und musische Kunst. Ich bin sicher, in St. Moritz werden sich Kunst und Sport in Zukunft die Waage halten.

Zurück ins Unterland: Üblicherweise springen Sie gerne ins kalte Wasser. In Zürich produzieren und singen Sie nun zum dritten Mal eine musikalische Revue namens «Trittligasse». Künstlerisch ist das

kein Kopfsprung ins Unbekannte, sondern wohl eher einer ins warme Sitzbad.

Zunächst einmal: Ich denke in langweiligen Kommissionssitzungen zum Beispiel im Bauwesen gerne über Theater nach. Zur Beruhigung des Stimmvolkes darf ich aber versichern, ich mache mir auf der Bühne in der 15. Vorstellung gerne auch über ein Baugesuch Gedanken. Und zu Ihrer Unterstellung: Wir spielen zu 100 Prozent ein neues Buch und zu 60 Prozent haben wir neue Lieder. Jeremias Dubos Geschichte um einen städtischen Verwaltungsbeamten, der von meiner Wenigkeit gegeben wird, hat ganz viel Stoff aus meiner St. Moritzer Erfahrung erhalten.

Sie ventilieren Indiskretionen aus St. Moritzer Amtsstuben?

Ich habe sogar ein ganzes Programm dieser Thematik gewidmet: «Traktanden nach Noten». Dummerweise ist der Brand «Trittligasse» nun so gewichtig geworden, dass die Geschich-

te dahinter verschwindet. Und von wegen «warmes Sitzbad». Unsere Produktion ist mit einem erheblichen unternehmerischen Risiko verbunden.

Sie spielen ohne Subventionen?

Wir sind zwar stattlich gefördert, aber nicht staatlich, sondern von Privaten. Das Ensemble, Darsteller und Musiker, besteht aus 16 Personen, hinter der Bühne sind nochmals 12 Menschen beschäftigt. Zudem haben wir dieses Mal auch einen Kinderchor, die «Schlieremer Enkelchind». Zürich hat ja die Lieder der «Schlieremer Chind» verboten, dazu wird es im Stück eine witzige Szene geben...

Der «Trittligasse» zugrunde liegt das populärste Volksstück der Schweiz aus den 60er-Jahren, «Die Zürcher Ballade», Autor der Urfassung war der grosse Publizist Werner Wollenberger.

Das Stück war ein prototypischer Vorgänger der heutigen Late-Night-Show. Alle grossen Themen der Zeit wurden

Glückskind und Goldesel

Er kommt, sieht und singt. Christian Jott Jenny ist ein Glückskind. Aufgewachsen in Zürich, zehn Jahre als Zürcher Sängerknabe in der Welt unterwegs, eine Tenorausbildung, Selfmademan und Vorsteher seines «Amts für Ideen». Schweizer Kulturgut liegt ihm am Herzen, Unterhaltungstheater für alle.

Jennys Open Air «Trittligasse», benannt nach dem Aufführungsort in der Zürcher Altstadt, hat seine Wurzeln in der «Zürcher Ballade» von 1960. Das Stück war das letzte Aufbäumen des Schweizer Volkstheaters, bevor das Fernsehen die Bühnenkunst zu einem elitären Anlass machte. Publizist Werner Wollenberger schrieb die Texte zur Stimmung im Land, tagesaktuell oft, Edi Baur inszenierte. Die Besten wirkten mit: Jörg Schneider, Ruedi Walter, Margrit Rainer, Ines Torelli, Inigo Gallo. Ein Orchester unter der Leitung von Emil Moser spielte, Dirigent Hans Moeckel, später Leiter des Unterhaltungsorchesters Beromünster, arrangierte. 63 Jahre später, mit scharfem Blick auf die Gegenwart, kehrt die «Trittligasse» noch einmal zurück. (MD)

behandelt, und genauso ist es auch heute. Wir drehen die wichtigen Themen der letzten Monate, die die Schweiz beschäftigen, durch den Fleischwolf des Theaters. Die Klimakleber, die CS, und ein Lied über die 30er-Zone werden wir als Kirchenchoral singen.

Sie sagen, das unternehmerische Risiko sei gross. Das führt zur Frage: Was treibt Sie an?

Es ist ein Must. Wir haben auch während der Pandemie 2020 gespielt. Mich spornt zudem an, dass wir noch zwei Urkaliber dabei haben: Jürg Randegger vom ehemaligen Cabaret Rotstift spielte bei der Urfassung 1960 mit, er wird 89 Jahre alt, die Schauspielerin Heidi Diggelmann ist 88 Jahre. Wenn man an der Trittligasse nochmals Theater spielen möchte, welches den Faden von damals aufnimmt, dann muss man es jetzt tun.

«Trittligasse», Premiere am 24. 8., bis 16. 9. in Zürich.

Eine Ode an die Oberflächlichkeit

EAZ erreichte mit «Juicy» Streamingzahlen, von denen andere Künstler nur träumen können. Auf Albumlänge ist seine Musik aber flau.

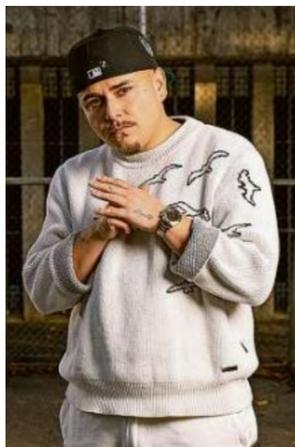
Michael Graber

Am besten ist die Platte dann, wenn gar nicht genau hingehört wird. Wie EAZ über den Beats schwebt, ist beeindruckend. Wie er smooth zwischen Schweizerdeutsch, Englisch und Albanisch swicht, ist in den besten Momenten schlicht grossartig. Wie der 29-Jährige ein haargenaues Feeling für den Vibe hat, lässt sogar den Moderator von «10 vor 10» etwas den Kopf nicken, bevor in der Sendung ein Beitrag über EAZ ausgestrahlt wird. Nur eben: Bei genauerem Hinsehen wird aus diesem Kopfnicken zuweilen ein Kopfschütteln. Textlich taumelt der Rapper aus Wetzikon zwischen Gras-Romantik, Ghetto-Verklärung und einem Frauenbild von vorgestern.

In seinem Streaminghit «Juicy» mag das alles noch funktionieren, ohne kom-

plett ins Tumbe zu kippen. «Mir hend kein 7te Himmel da/ aber dafür dä 7te Stock/ Ich hoffe so du häsch bock/ will du bisch sittem 7ni i mim Kopf» ist irgendwie sogar charmant. Aber auch schon da geht es eigentlich hauptsächlich um den «Booty», den die besungene Frau noch einmal «shaken» soll. Und wenn da nach «Gaht ab wiene Uzi» Schussgeräusche reingesampelt werden, ist das beinahe unfreiwillig komisch.

Auf Albumlänge ist die Masche aber nicht mehr lustig. Natürlich, Rapmusik war noch nie ein Kindergeburtstag und schon gar keine Univorlesung. Störend ist vor allem, mit welchem Selbstverständnis hier Sachen über Frauen gerappt werden. EAZ habe ein «Faible für die Ladies» schreibt sein Label Universal im Preetext. Das mag stimmen, wer EAZ in «Sing meinen Song» gese-



EAZ: Bei genauem Hinsehen wird aus einem Kopfnicken ein Kopfschütteln. Bild: zvg

hen hat, würde wohl unterschreiben, dass er ein lieber Kerli ist.

Es gibt gerade im Hip-Hop der 00er-Jahre deutlich schlimmere Texte, aber irgendwie sollte 2023 niemand mehr ernsthaft «Mini Bitch isch füecht /und so süess als wär sie Candy / Aber dini Bitch isch wüest /ich han Mühe will sie treit Baggies» rappen, der vorgibt, ein «Faible für die Ladies» zu haben. Die Frauen bei EAZ haben vor allem schön und stets verfügbar zu sein und ihr Zweck liegt darin, die suchende Seele von EAZ wieder auf den richtigen Weg zu locken. Weil der sucht immer «die eine» und dann wird alles anders.

Und dann hat es da noch Zeilen, die klingen, als wären sie von den Protagonisten der legendären Sendung «Jung, wild & sexy» nach vierzehn Wodka-

Redbull gelallt worden: «Mis dihei isch i dim Slip.» Aha.

Alles dreht sich um den Moment. Es ist nicht immer so plump. Aber deep halt auch nie. «Ich ha Gold ade wand amina/ Kein plan wie das gaht ohni Sinn ohni Message», rappt EAZ selbst. So bleibt «Liquor Store» eine Ode an die Oberflächlichkeit. Es ist offensichtlich viel wichtiger, wie etwas gesagt wird, als was gesagt wird.

Vielleicht ist es schrecklich erwachsen, wenn man sich als Zuhörer wünscht, dass da mehr drinsteckt als «nur» Vibe und Feeling. Vielleicht müsste einfach auch mitgegeben werden. Ganz locker bleiben. Das Leben, so die Vermutung, wäre so manchmal deutlich einfacher.

EAZ: Liquor Store (Universal).